

■ Den Ball flachhalten

Die Kulturstiftung des Bundes nimmt ihre Arbeit auf

Seit einem halben Jahr gibt es jetzt die Kulturstiftung des Bundes. Am 21. Januar konnte Kulturstaatsminister Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin die Gründungsurkunde entgegennehmen, und am 21. März fanden die konstituierende Sitzung des Stiftungsrates und ein Festakt in den Räumen der Franckeschen Stiftungen in Halle statt. Und wie zu vernehmen ist, sind bereits an diesem Tag die ersten Fördervorhaben beschlossen worden, noch bevor das Mobiliar in den Büros seinen Platz gefunden hatte. Das Tempo ist bemerkenswert und zeugt von dem Bemühen, noch in diesem Jahr Präsenz und Flagge zu zeigen.

Inzwischen sind die Arbeitsplätze eingerichtet, 10 von geplanten 19 MitarbeiterInnen eingestellt, der Stiftungsrat und der Fachbeirat für die Allgemeine Projektförderung personell besetzt (s. Kasten), und an den Fördergrundsätzen und -richtlinien wird – so heißt es – intensiv gearbeitet. Derweil ist der erste Einsendeschluss für Projekte bereits Geschichte. Bis zum 31. Mai konnten Anträge eingereicht werden, mit denen sich der Fachbeirat (Jury) am 18. Juli befassen will. Für Antragsteller, denen dies zu früh war, wird es voraussichtlich eine zweite Chance im Herbst geben.

Die Bundeskulturstiftung fördert jedoch nicht nur auf Antrag, um Projektideen aufgreifen zu können, die aus der Kunst- und Kulturszene kommen. Sie versteht sich auch als Akteur im kulturellen Feld, indem sie selbst initiativ zu bestimmten Themen Förderprogramme ins Leben ruft und eigene Akzente setzt. Dafür sind für die Startphase vier Themen benannt worden: »Kunst und Stadt«, »Kulturelle Aspekte der deutschen Einigung«, »Regionaler Schwerpunkt Osteuropa« und »Die kulturelle Dimension des 11. September 2001«.

Diese Themen und deren Begründung (s. dazu den Artikel von Hortensia Völckers in »Politik und Kultur« Nr. 02/02) kennzeichnen die Förderphilosophie der Stiftung, die auch darin besteht, gesellschaftliche Fra-

gen und Probleme aufzugreifen und dem kulturellen Wandel Rechnung zu tragen. Die ersten beiden Initiativprojekte, die sich die Stiftung vorgenommen hat, unterstreichen diesen Anspruch: das Pilotprojekt Migration und der Kulturbericht Ostdeutschland.

Bei beiden Vorhaben handelt es sich allerdings nicht um die Förderung künstlerischer Aktionen oder Werke, sondern vielmehr um systematische Recherchen oder Studien zur Sondierung eines kulturpolitischen Handlungsfeldes, um erst einmal in Erfahrung zu bringen, welche Maßnahmen notwendig

Kulturstiftung des Bundes

Vorstand, Stiftungsrat und Jury

Vorstand

Hortensia Völckers, Künstlerische Direktorin
Alexander Farenholtz, Verwaltungsdirektor

Stiftungsrat

Jürgen Chrobog (Staatssekretär im Auswärtigen Amt)
Dr. Christoph Helm (Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg)
Dr. Barbara Hendricks (Staatssekretärin im Bundesministerium der Finanzen)
Nele Hertling (Intendantin des Hebbel Theaters Berlin)
Prof. Dr. Hilmar Hoffmann (ehemaliger Präsident des Goethe-Institutes)
Dr. Norbert Lammert, MdB (Kulturpolitischer Sprecher der CDU)
Monika Maron (Autorin)
Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin (Staatsminister für Kultur und Medien, Vorsitzender des Stiftungsrates)
Prof. Dr. Bernd Meyer (Mitglied des Deutschen Städtetages)
Peter Müller (Ministerpräsident des Saarlandes)
Dr. Uwe Reinhardt (Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen)
Bernd Röhl (Mitglied des Deutschen Städte- und Gemeindebundes)
Wolfgang Thierse (Präsident des Deutschen Bundestages)
Dr. Antje Vollmer (Vize-Präsidentin des Deutschen Bundestages)

Jury Allgemeine Projektförderung

Prof. Dr. Marie-Luise Angerer (Prorektorin der Kunsthochschule für Medien Köln)
Prof. Dr. Ute Meta Bauer (Akademie der Bildenden Künste Wien, KoKuratorin der Documenta 11)
Prof. Dr. Klaus Bußmann (Direktor des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Münster)
Dr. Stefanie Carp (Ko-Direktorin des Schauspielhauses Zürich)
Prof. Dr. Diedrich Diederichsen (Kultur- und Poptheoretiker, Merz-Akademie Stuttgart)
Michael Krüger (Verleger und Autor, Carl Hanser Verlag München)
Frie Leysen (Leiterin des internationalen Festivals KUNSTENFESTIVALdesARTs, Brüssel)
Prof. Siegfried Matthus (Komponist)
Andreas Möllich-Zebhauser (Leiter Festspiele und Festspielhaus Baden-Baden)
Prof. Georg Seeblen (Filmkritiker)
Dr. Christoph Tannert (Geschäftsführer des Künstlerhauses Bethanien Berlin)

Weitere Informationen:

Kulturstiftung des Bundes • Franckeplatz 1 • 06110 Halle an der Saale
Tel. 0345/ 29 98 33 0 • Fax 0345/ 29 98 33 33 • info@kulturstiftung-bund.de

wären, um eine Wirkung zu erzielen. Das ist Kulturförderung, die sich emanzipieren will von der Subventionierung etablierter Einrichtungen und der Logik individueller KünstlerInnenförderung, ohne dass sie diese deshalb gering schätzen oder außen vor lassen würde.

Um die Position der Bundeskulturstiftung im Gefüge der Bundeskulturpolitik zu beschreiben, hat Staatsminister Nida-Rümelin einen Begriff aus der Sprache des Sports entlehnt. Sie soll eine Art »Liberofunktion« übernehmen, die bisweilen auch für den Fußball wieder ins Gespräch gebracht wird. »Das heißt, sie soll frei sein, Akzente setzen, Programme und Projekte fördern, nicht anstelle, sondern in Ergänzung der etablierten institutionellen Förderungen.« (FAZ, 8. Mai 2002) Welcher Trainer – um im Bild zu bleiben – sieht seine Akteure nicht gern in dieser Rolle, um befreit und offensiv aufspielen zu können. Doch in der Politik ist es nicht anders als im Fußballspiel: Gerät die Abwehr unter Druck, sind bisweilen auch Ausputzerqualitäten gefragt.

Noch bevor die Kulturstiftung des Bundes richtig aufgestellt war, hat sie diese Lektion lernen müssen. So sind die ersten Projekte, die der Stiftungsrat auf seiner konstituierenden Sitzung im März positiv beschieden hat, kaum repräsentativ zu nennen für den Förderanspruch der Einrichtung, wenngleich es sicherlich auch für diese Entscheidungen gute Gründe gab. Die Millionen-Beihilfe zum Ankauf der Sammlung Marzona etwa, an der auch die Kulturstiftung der Länder beteiligt ist, überzeugt weder als Beispiel einer innovativen Förderstrategie noch als Versuch der vieldiskutierten Entflechtung. Durch solche finanziellen Beteiligungen allein werden kulturpolitisches Profil und die beabsichtigte Systematisierung der Förderzuständigkeiten nicht zu erreichen sein.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Stiftung bieten da schon eher Möglichkeiten, um den noch ungenau definierten Förderkorridor (»Förderung innovativer Programme und Projekte im internationalen Kontext«) profilbildend zu präzisieren. Die Themen eignen sich gut, um kulturpolitische Akzente zu setzen, und wer wollte bestreiten, dass sie allesamt eine internationale Dimension aufweisen und das Kriterium der gesamtstaatlichen Bedeutung für sich reklamieren können. Man darf gespannt sein, welche Projekte die Stiftung noch erfinden wird, um ihrem selbstgesetzten Anspruch zu genügen und um sich auf der kulturpolitischen Bühne in Szene zu setzen.

Sie wird dabei sicherlich intensiver beobachtet werden als die Kulturstiftung der Länder, die in ihrem öffentlichen Auftreten trotz ihres wirkungsvollen Tuns bislang eher zurückhaltend war und (zumindest noch) kein

Zankapfel zwischen Bund und Ländern ist. Mehr als diese ist die Bundeskulturstiftung nicht nur eine Fördereinrichtung, sondern ein kulturpolitischer Akteur, der Maßstäbe setzen will in der unübersichtlichen Landschaft der Kulturförderung und eben daran gemessen werden wird – nicht heute und nicht morgen, aber schon bald. Ein »weitgefasstes und dynamisches Verständnis von Kultur«, das – wie im übrigen manche andere Formulierung auch – stark erinnert an die Konzeption der Neuen Kulturpolitik in den siebziger Jahren (»Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik«), lässt dabei viele Optionen offen. Ein weites Feld also, um aus der Tiefe des Raumes Liberoqualitäten zu entfalten und mit intelligenten Pässen das Kleinklein einer aktionistischen und am Event orientierten Kulturförderung zu entzaubern. Die Begriffe für diese Förderphilosophie sind (offenes) System, Strategie, Wirkung – nicht Liebhaberei. Das macht den Unterschied aus zwischen Mäzenatentum und Kulturförderung, die sich öffentlich zu verantworten hat – jedenfalls auf dem Papier.

Die Satzung sieht vor, dass ein Stiftungsrat bestellt wird, der aus Persönlichkeiten bestehen soll, »die in den unterschiedlichen Sparten der Kunst und des Kulturlebens tätig sind.« Auf diese Weise soll der Kontakt zu den gesellschaftlichen Organisationen im Kulturbereich gewährleistet werden. Das ist gut so, wenn damit beabsichtigt ist, den fachlichen Rat (nicht für die künstlerische Bewertung der Projekte, sondern für die Beurteilung der Förderstrategie) »abzurufen«. Aber auch hier sollte sich die Stiftung von herkömmlichen Praktiken emanzipieren und auch neue Köpfe zulassen.

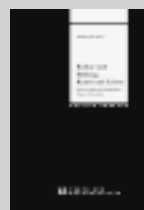
Die Qualität der *Kulturstiftung des Bundes* sollte nicht nur daran gemessen werden, wie erfolgreich die geförderten Projekte sind, und welche Medienwirkung sie erzielen, sondern auch daran, wie überzeugend ihre Kon-

zeption ist, wie transparent die Verfahren sind und wie kooperativ und reflexiv sie zu agieren versteht im pluralen deutschen Kultursystem. Es kann nicht schaden, wenn die Bundeskulturstiftung auch in dieser Hinsicht innovative Maßstäbe setzte, um nicht bloß ein Fördertopf unter vielen zu sein. Sie muss sich dadurch ja nicht gleich in der Rolle des förderungspolitischen Schulmeisters der Nation dünken. Nur, wenn schon die gesamtstaatliche Bedeutung und ein erhebliches Bundesinteresse die Voraussetzungen ihres Tätigwerdens sind, dann sollten diese Qualitätskriterien auch für die Art und Weise ihres Handelns gelten dürfen.

Im Blick auf die projektierten und ausgewählten Vorhaben wäre es kulturpolitisch wünschenswert, wenn man der Stiftung möglichst wenig Fesseln anlegte. Doch davor steht die leidige Entflechtungsdebatte, die wohl erst den Wahltermin passieren muss, um in ruhigeres Fahrwasser zu geraten. Schon die ersten Förderentscheidungen der Bundeskulturstiftung haben gezeigt, dass es auf dieser Ebene kein Gegeneinander von Bund und Ländern geben muss und selbst eine gemeinsame Förderung mit der *Kulturstiftung der Länder* möglich ist. Überzeugender und für die Förderung der nationalen Kultur aufgaben segensreicher wäre es indes, wenn diese Stiftungen – wie von Staatsminister Nida-Rümelin ehemals vorgeschlagen – ein gemeinsames Dach und eine verbindende Konzeption erhielten. Bis die Zeit dafür reif ist, sollte für die Föderalismusdebatte im Kulturbereich die Losung gelten: den Ball flachhalten. Und der *Kulturstiftung des Bundes* sei empfohlen, Politik und Öffentlichkeit durch gelungene Projekte zu überzeugen. Denn schon der legendäre Dortmunder Fußballtrainer Addi Preisler wusste: »Grau ist alle Theorie. Wichtig ist auf'm Platz.« In diesem Sinne: Glück auf!

Norbert Sievers

Anzeige



Wolfgang Zacharias

Kunst und Bildung

Kunst und Leben zwischen Sinn und Sinnlichkeit

Texte 1970-2000

Kulturpolitische Gesellschaft e.V./Klartext Verlag

2001 (Edition Umbruch 15)

460 Seiten • 22,50 Euro

ISBN: 3-89861-054-3

Kulturelle Bildung und die »neue Kulturpädagogik« haben sich in den letzten 30 Jahren expansiv entwickelt. Als Teil »zukunftsfähiger Allgemeiner Bildung« mit Zielen wie »kulturell-ästhetische Kompetenz« von sinnlicher Wahrnehmung über alte und neue Medien bis

Kunst betont es seine eigene Art, seinen Eigensinn.

Die Textsammlung von Wolfgang Zacharias versteht sich in dem weiten Horizont: Zwischen Kunst und Bildung, Kultur und Lebenswelt, Sinn und Sinnlichkeit, und vor allem im lebendigen, auch spekulativ-kritischen Austausch von Theorie und Praxis im Diskurs von Ästhetischer Erziehung und kultureller Bildung, aus durchaus subjektiv-biografischer Sicht.

Mit einem Vorwort von Hermann Glaser und Beiträgen zu folgenden Komplexen: »Anstöße und Aufbrüche. Zeit für Rückblicke und Reflexionen«, »Ästhetische Bildung zwischen Sinn und Sinnlichkeit, Kunst und Leben«, »Die neue Kulturpädagogik«, »Kulturelle Bildung – Felder und Inhalte«, »Didaktische Strukturen einer »befreiten Didaktik« und »Kulturelle Medienbildung«.